

Folgen unseres Handelns für uns und die nachfolgenden Generationen zu bedenken. Wir sollten uns und anderen gemeinsam vor Augen führen, daß wir alle „Geschöpfe“, nicht Herren dieser Welt sind.

Für jeden von uns und für uns gemeinsam stellt sich hier ein weites Aufgabenfeld, auf dem Gemeinsames mehr wiegt als Trennendes. Die Geschichte zeigt uns die Notwendigkeit, rechtzeitig gestalterisch zu handeln. Im Maße dieses Handelns wächst – so hoffen wir – die Einsicht in die Gemeinsamkeit von Juden und Christen, aber auch in die Gemeinsamkeit aller Menschen guten Willens.

„Versöhnung geschieht durch Erinnerung“ (Martin Buber). Man kann diese Versöhnung nicht mit den Händen schaffen, sie ist im letzten Gottes Werk. Zum Abschluß dieser Erklärung wollen wir daher die Geschehnisse, die Anlaß unseres Gedenkens sind, im Gebet vor den Herrn der Geschichte tragen. Nur von dort kann uns Kraft und Mut auf dem beschwerlichen Weg zur Aussöhnung zufließen.

Wortlaut in: Berliner Bischofskonferenz, Deutsche Bischofskonferenz, Österreichische Bischofskonferenz, „Die Last der Geschichte annehmen“. Wort der Bischöfe zum Verhältnis von Christen und Juden aus Anlaß des 50. Jahrestages der Novemberpogrome 1938 – 20. Oktober 1988 (Die Deutschen Bischöfe 43), Bonn o. J. (1988), 3–15.

K.III.4'

BERLINER BISCHOFSKONFERENZ

Hirtenwort zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht vom 6. November 1988

Im Bewußtsein, daß die gemeinsame Erklärung der drei deutschsprachigen Bischofskonferenz vom 20. Oktober die Gemeinden nur schwer erreichen, hat die Berliner Bischofskonferenz der damaligen DDR ein kurzes Hirtenwort aus Anlaß des 50. Jahrestages der Novemberpogrome von 1938 verfaßt. In diesem Wort, das am Sonntag, 6. November 1988, in allen katholischen Kirchen verlesen wurde, würdigten die Bischöfe die Juden als „Brüder und Schwestern“.

Liebe Brüder und Schwestern!

In diesem Jahr jährt sich zum 50. Mal das grauenhafte Geschehen des Judenpogroms der Nacht vom 9./10. November 1938, das unter dem unrühmlichen Namen „Reichskristallnacht“ in die Geschichte eingegangen ist.

Auf Betreiben des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels wurden etwa 250 Synagogen angezündet, 20 000 jüdische Mitbürger inhaftiert und 7500 jüdische Geschäfte zerstört und geplündert. Ein erster Höhepunkt des geplanten nationalsozialistischen Völkermordes war erreicht. Als 1945 die Terrorherrschaft des NS-Regimes endete, wurde die entsetzliche Bilanz dieses in der Geschichte einmaligen Verbrechens offenkundig:

„Zwischen fünf und sechs Millionen tote Juden, ermordet durch Massenerschießungen, umgebracht in den Gaskammern der KZs, die Hälfte allein in

Auschwitz – Säuglinge, Kinder, Erwachsene“¹. Von einer halben Million deutscher Juden waren nach dem Ende des Dritten Reiches weniger als 15 000 in Deutschland übriggeblieben.

Noch heute, 50 Jahre danach, stehen Juden und Christen fassungslos vor den Ereignissen, die damals geschehen sind. Bei den Überlebenden des jüdischen Volkes sitzt der Schmerz noch tief und prägt bis heute ihr Leben.

Viele beschäftigt im Hinblick auf dieses unfabbare Grauen die Frage, ob inmitten eines christlichen Europas alles getan wurde, die bestialischen Verbrechen zu verhindern. Auch Christen werden in die Verantwortung genommen und gefragt, ob Gleichgültigkeit und Vorurteile sie angesichts dieser Verbrechen schweigen ließen.

Bereits am 23. August 1945 erklärten die deutschen Bischöfe in einem Hirtenwort: „Viele Deutsche, auch aus unseren Reihen, haben sich von den falschen Lehren des Nationalsozialismus betören lassen, sind bei den Verbrechen gegen menschliche Freiheit und menschliche Würde gleichgültig geblieben; viele leisteten durch ihre Haltung den Verbrechen Vorschub, viele sind selber Verbrecher geworden.“²

Aber auch Mut und Solidarität von Christen, beispielsweise vom Berliner Dompropst Lichtenberg, sind nicht vergessen. „Als Mitleid in Deutschland ein Verbrechen war – und der Nächstenhaß zum Staatsgesetz erhoben wurde, gab es Tausende von Deutschen, die ihr Leben aufs Spiel setzten, um Juden vor dem sicheren Tod zu erretten“³. So anerkennt ein Überlebender auch die Hilfe, die Juden widerfahren ist.

In seiner Enzyklika „Mit brennender Sorge“ hatte Papst Pius XI. am 21. März 1937 betont, daß kirchlicher Glaube und nationalsozialistische Rassenlehre unvereinbar seien. Nach jüdischen Schätzungen verdanken ca. 70% der 950 000 überlebenden europäischen Juden ihre Rettung aus der Hölle des Naziterrors der stillen Hilfe katholischer Einrichtungen.⁴

Heute gibt es hierzulande nur noch wenige jüdische Gemeinden: in Berlin, Dresden, Leipzig, Erfurt, Karl-Marx-Stadt, Magdeburg, Halberstadt und Schwerin. Insgesamt haben sie nur etwa 320 Mitglieder. Der Altersdurchschnitt ist hoch, so daß schon aus diesem Grund die Kontaktmöglichkeiten zusammenschmelzen. Viele Christen in unserem Land sind nicht zuletzt wegen der Vorgänge zur Zeit des Dritten Reiches daran interessiert, das Judentum kennenzulernen. Das II. Vatikanische Konzil hat in seiner Erklärung „Nostra Aetate“ dazu ermutigt, die „gegenseitige Kenntnis und Achtung“ von Christen und Juden zu fördern.⁵

1 K. Richter, Die katholische Kirche und die Juden. Zur Entwicklung von 1945–1980: Die katholische Kirche und das Judentum, hrsg. v. K. Richter und G. Särchen (1986).

2 Ebd.

3 P. Lapide, Das Ja und das Nein der Juden, in: P. Lapide/ J. Moltmann, Israel und Kirche: ein gemeinsamer Weg, München 1980, S. 71.

4 P. Lapide, Rom und die Juden, Freiburg 1967, S. 188.

5 Vaticanum II., NA n 4.

Weiter heißt es: „Im Bewußtsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemanden gegen die Juden gerichtet haben.“⁶

Vielfältig sind seitdem die kirchlichen Verlautbarungen zum Judentum. Am 13. April 1986 besuchte Johannes Paul II. die Synagoge in Rom und nannte dabei die Juden: „... unsere älteren Brüder.“⁷

Auf vielen Ebenen sind Christen und Juden im Gespräch, um jahrhundertealte Vorurteile abzubauen. Auf der Grundlage kirchlicher Verlautbarungen und als Ergebnis vieler Gespräche lassen sich folgende Grundsätze nennen, die die Haltung der Kirche gegenüber dem jüdischen Volk festlegen:⁸

- Es besteht ein geistiges Band zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk.
- Die Kirche hat das Alte Testament von dem Volk erhalten, mit dem Gott den uralten Bund geschlossen hat.
- Das Christentum wurzelt im Judentum, angefangen vom jüdischen Ursprung Jesu selbst, der Jungfrau Maria und aller Apostel.
- Die Juden sind nicht von Gott verstoßen und verflucht.
- Die falsche religiöse Sicht des jüdischen Volkes, welche die Verkennung und Verfolgungen im Laufe der Geschichte zum Teil mitverursachte, ist zu korrigieren.
- In Predigt und Katechese, die Juden und Judentum objektiv und ehrlich darstellen, soll das gemeinsame Erbe deutlich hervorgehoben werden.⁹

Ein altes jüdisches Sprichwort sagt: „Der Messias kommt nicht, bevor sich nicht alle Gäste an den Tisch gesetzt haben.“ Die christliche Version dieses Wortes müßte heißen: „Der Messias Jesus ist gekommen, *damit* sich alle Gäste an den Tisch setzen“¹⁰.

Am Sonntag, dem 13. November 1988, wird in allen katholischen Gemeinden unseres Landes eine Kollekte gehalten, die zum Wiederaufbau der „Neuen Synagoge“ in Berlin beitragen soll.

Unsere Gabe möge ein kleines Zeichen sein. Noch mehr aber bitten wir alle Gläubigen, bei den Gottesdiensten in diesen Tagen und Wochen im fürbittenden Gebet unserer jüdischen Brüder und Schwestern zu gedenken.

6 Ebd.

7 Papst Johannes Paul II. in der Synagoge in Rom. Sonntag, 13. April 1986: Freiburger Rundbrief 37/38, (1985/86) S. 3.

8 G. M. Riegner, *Nostra Aetate* – 20 Jahre danach, a.a.O., S. 19 f.

9 Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche 1985, in: *Auf den Wegen zur Einheit 1965–1985*, hrsg. v. M. Ulrich, Leipzig 1987, S. 370.

10 J. Moltmann, *Kirche und Israel: ein gemeinsamer Weg?*, in P. Lapide / J. Moltmann, *Israel und Kirche: ein gemeinsamer Weg*, München 1980, S. 41.

Wortlaut in: Bistum Dresden-Meißen, Erlasse und Mitteilungen Nr. 97–111/1988 vom 17. Oktober 1988, Anlagen.

K.III.5'

BISCHOF KLAUS HEMMERLE,
BISCHOF VON AACHEN

Ansprache am 9. November 1988

Der 50. Wiederkehr des Jahrestages der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 wurde in Deutschland mit einer Vielzahl von Kundgebungen, Gottesdiensten, ökumenischen Versammlungen und Nachtgebeten gedacht. Aus den Beteiligungen deutscher Bischöfe bei diesem Gedenken sei das Wort des Aachener Bischofs Dr. Klaus Hemmerle dokumentiert, welches er bei einer Gebetsversammlung von Juden und Christen am Abend des 9. November 1988 in der Aula Carolina, Aachen, sprach. Das Wort erinnert an konkrete Ereignisse der Pogromnacht und ist in seiner Poetik ein bewegendes Klagegebet, das den Zusammenhang der Generationen in ihrer geschichtlichen Verantwortung präzise bedenkt.

Man hat meinem Gott das Haus angezündet
– und die Meinen haben es getan.
Man hat es denen weggenommen,
die mir den Namen meines Gottes schenkten
– und die Meinen haben es getan.
Man hat ihnen ihr Hab und Gut, ihre Ehre,
ihren Namen weggenommen
– und die Meinen haben es getan.
Man hat ihnen das Leben weggenommen
– und die Meinen haben es getan.
Die den Namen desselben Gottes angerufen,
haben dazu geschwiegen
– ja, die Meinen haben es getan.

Man sagt: Vergessen wir's und Schluß damit.
Das Vergessene kommt unversehens, unerkant zurück.
Wie soll Schluß sein mit dem, was man vergißt?
Soll ich sagen: Die Meinen waren es, nicht ich?
– Nein, die Meinen haben so getan.

Was soll ich sagen?
Gott sei mir gnädig!

Was soll ich sagen?
Bewahre in mir Deinen Namen, bewahre in mir ihren Namen,
bewahre in mir ihr Gedenken, bewahre in mir meine Scham:

Gott, sei mir gnädig.